

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (02 28) 21 90 38/39
Telefax: 8 86 846 ppbn d
Telefax: 21 06 64

Inhalt

Horst Sielaff MdB zur
Präsidentenwahl in
Polen: Glückwünsche
allein reichen Walesa
nicht.

Seite 1

Klaus Kübler MdB for-
dert seine Partei auf
nach dem Ausscheiden
der GRÜNEN aus dem
Bundestag ihre ökolo-
gische Kompetenz
noch stärker zu de-
monstrieren.

Seite 2

Klaus Wettig MdEP zu
den Führungsproble-
men der SPD: Paral-
lelen zwischen Fußball
und SPD.

Seite 3

Wolfgang Zeisig: Ent-
politisierung der Ge-
sellschaft ist für die
SPD keine Antwort auf
die Probleme der Zeit.

Seite 4

45. Jahrgang / 235

10. Dezember 1990

Ein Mann des Widerstandes Zum Wahlsieg von Lech Walesa

Von Horst Sielaff MdB

Wie in der CSFR regiert jetzt auch in Polen ein Mann des Widerstandes. Der Aufstieg vom "Arbeiterführer" zum Präsidenten ist Zeichen für die Unverbrauchttheit der jungen Demokratie in Polen. Und er zeigt die Chancen für den neuen Präsidenten: wenn es in Polen gelingt, alle Bevölkerungsgruppen in den Reformprozeß einzubeziehen und die "zweite Etappe" (Walesa) der polnischen Wende zu einem ebenso demokratischen Prozeß zu machen, wie die erste Etappe einer war, wird die große Reformaufgabe gelingen.

Die Chance ist da, gerade weil die letzten Monate und Jahre auch die Gefahren für den Erfolg der Reform sichtbar gemacht haben. So ist der überraschende Wahlerfolg von Tyminski die prompte Protestreaktion der Bevölkerung gegen Ihrer Meinung nach abgehobene Debatten ohne greifbare Ergebnisse. Der Riß und der Streit in der "Solidarnosc", zum Teil in unerträglicher Form ausgetragen, haben sicherlich das ihre dazu beigetragen. Das weitere Auseinanderdividieren der demokratischen Bewegung zu verhindern wird eine erste, zentrale Aufgabe der nächsten Zeit sein.

Die Erwartungen der Bevölkerung sind groß. Und die Bereitschaft zu jähren Wenden offenbar ebenso.

Dem ersten demokratisch gewählten Präsidenten Polens sind gute Ratgeber zu wünschen. Und Europa und natürlich insbesondere der reiche Nachbar Deutschland sind aufgefordert, Walesa und den Reformprozeß zu unterstützen. Nicht nur mit Glückwünschen und schönen Worten.

(-/10.12.1990/hgs/ks)

Verlag, Redaktion und Druck:
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH
Heussallee 2-10, Pressehaus I/217
5300 Bonn 1, Postfach 120408

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 82,50
inkl. zuzügl. MwSt und Versand.

Veröffentlicht durch
mit dem Logo Kohlenstoff
Recycling-Papier



Bonn ohne die GRÜNEN

Zur Chance für die SPD, die Vorreiterrolle auch in der Ökologie zu übernehmen

Von Dr. Klaus Köbler MdB

Gut zehn Jahre nach ihrer Gründung haben die GRÜNEN von den Wählerinnen und Wählern einen Denkkzettel erhalten. Ihr unerbittlicher Umgang mit Querdenkern und Prominenten in den eigenen Reihen, die permanenten internen Querelen zwischen Realos und Fundis, der schwerfällige grüne Parteiapparat, der unkonventionelle Initiativen bestrafte, - die Anhänger der GRÜNEN hatten genug davon. Der parlamentarische Einfluß der GRÜNEN auf Bundesebene ist dahin. Auch deshalb, weil die einstige Protestpartei ihre Lebenskraft vor allem aus den gemachten Fehlern der anderen Parteien geschöpft hat.

Die SPD hat ihre Fehler der Vergangenheit, vor allem in der Umweltpolitik, in der Programmatik korrigiert. Nun gilt es für die Sozialdemokraten sich bei Umweltproblemen auch in der Öffentlichkeit stärker zu profilieren. Die Hoffnung vieler Menschen auf ein neues Politikmodell muß sich in Zukunft an die SPD knüpfen. Die SPD muß Vorreiter in Sachen Ökologie, Frieden und sozialer Gerechtigkeit werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir ein reformpolitisches Konzept mit sehr tiefen Einschnitten. Umweltverträgliches Wirtschaften statt Wachstum um jeden Preis muß zur zentralen Orientierung einer sozialdemokratischen Wirtschaftspolitik werden. Umweltstabilisierung statt wirtschaftliches Wachstum muß sich durchsetzen. Das vom Statistischen Bundesamt entwickelte Konzept für eine ökologische Gesamtrechnung, die den Ge- und Verbrauch natürlicher Ressourcen zu Marktpreisen klassifiziert, kann dazu einen wichtigen Anhaltspunkt bieten. Die neue Umweltbuchführung wird zeigen, welche Umweltschäden das Wirtschaften verursacht.

Die SPD muß ihre politische Solidaritätsbotschaft in einen größeren Zusammenhang, sehr viel allgemeiner, als nur auf die deutsche Einheit hin formulieren. Solidarität heißt Solidarität mit der Natur und mit den kommenden Generationen. In dieser Hinsicht ist der Unterschied zu den Konservativen und Liberalen ein Unterschied im Politikverständnis und im Denken. Der SPD muß es gelingen, ältere und jüngere Generationen von der Notwendigkeit dieser Solidarität zu überzeugen, will sie ihren Anspruch auf eine demokratische Volkspartei nicht aufgeben.

Bonn ohne die GRÜNEN. Für die SPD bedeutet dies nicht, die Rolle der GRÜNEN zu übernehmen. Aber für die Sozialdemokraten muß dies Ansporn sein, zu dem Ansprechpartner aller Organisationen auf Bundes- und Landes- und kommunaler Ebene zu werden, die sich für den Natur- und Umweltschutz engagieren. Die SPD muß ökologischen Ideen außerparlamentarischer Verbänden wie zum Beispiel BUND und Greenpeace, im Plenum Gehör verschaffen und zu stärkerem innerparlamentarischem Gewicht und Einfluß verhelfen. Für die Sozialdemokraten muß dies Ansporn sein, mit noch mehr parlamentarischen Initiativen das parlamentarische Geschäft zu beleben. Um ihr umweltpolitisches Profil zu stärken, muß die SPD ihr Ringen um die richtigen Antworten stärker öffentlich machen und Formen finden, die zur Bereicherung der parlamentarischen Streitkultur beitragen. Wir müssen mehr Phantasie entwickeln, wie man Umweltschutz und Marktwirtschaft verklammern kann. Dazu muß auch die kritische Wissenschaft stärker als bisher in die politische Arbeit einbezogen werden.

Das Ziel für die nächsten Jahre muß sein, die ökologische Kompetenz der SPD auszubauen und diese Kompetenz auch in Wählerstimmen umzusetzen. Wer in Deutschland den weitreichenden Forderungen zum Natur- und Umweltschutz Nachdruck verschaffen will, der wird beim nächsten Wahntag sein Kreuz bei der SPD machen. Dafür sollten alle Sozialdemokraten in Zukunft arbeiten.

(-/10.12.1990/hgs/ks)

Vom Führen des Balles und der SPD

Von Klaus Wettig MdEP

Da Politik von Teams, früher Mannschaften genannt, gestaltet wird, liefern uns vielleicht die Regeln des Fußballspiels Lösungen für die Führungskrise der SPD. Vielleicht können sie Strategie und Taktik des politischen Wettbewerbs durchschaubar machen, die Verhaltensweise der Akteure erklären.

Dem Fußballkenner dürften dazu die ehernen Lehrsätze Altbundestrainers Herberger einfallen, wenn er voller Kömmernis auf die Mannschafts/Teamleistung der SPD blickt. Hieß nicht die erste Regel des "Chefs", der in Aussehen und rätselhafter Sprache, Herbert Wehner, dem "Onkel", nicht unähnlich war: Der Gegner ist stark. Wohl wahr. Im Jahr 1990 lernten wir dieses erneut. Aber die Regel taugt nur als allgemeine Warnung, nicht für die Lösung der aktuellen Probleme. Auch Regel Nummer 2 - der Ball ist rund - hilft eher bei der Erläuterung der Vergangenheit, nicht als Fingerzeig für die Zukunft. Es sei denn, damit sollte ausgedrückt werden, daß der Ball bewegungsmäßig auf jeden zurollen kann. Da der Ball richtungsmäßig, nicht fortuna-mäßig, gespielt werden soll, kann er einen Spieler nur erreichen, wenn sich Spieler anbieten.

Bevor uns böse Ahnungen befallen, wollen wir schnell zu Regel 3 übergehen: Das Spiel dauert 90 Minuten. Wir können dies als Hinweis deuten, daß erst nach dem Abpfiff feststeht, wer dort der/die SiegerIn ist. Regel 4, das nächste Spiel ist immer das schwerste, sollten wir als Mahnung annehmen, nach der gesetzten Bedenkzeit, ein/e/n neue/n Vorsitzende/n zu präsentieren und die Vorbereitung auf das Spiel in Hessen zu beginnen.

Des "Chefs" Verdienste sind unbestritten, doch gibt es durchaus Einwände gegen seine Trainerkunst. Seine Zeit sei kaum vergleichbar mit dem heutigen Fußballspiel, heißt es. Schneller, direkter, körperbetonter wurde heute gespielt. Es empfiehlt sich also jüngere Fußballlehrer heranzuziehen. Wenig hilft uns der Saarländer! Derwall weiter. Weder das "elf Freunde müßt ihr sein" noch "das deutsche Mittelfeld macht uns so schnell keiner nach" können uns Richtschnur sein. Was für Derwalls Teamaufstellung galt, dürfte auch für die SPD-Führung gelten, nach dem Prinzip "elf-Freunde" ist sie nicht vom Parteitag gewählt worden. Was nicht ausschließt,

daß es dort Freundschaften und Seilschaften gibt. Und trotz beachtlicher Mittelfeldstärke, belastet unsere Führung dasselbe Handikap wie einstens Derwalls Truppe: Keiner will Verantwortung übernehmen. Wenn aber niemand den Ball aus dem Mittelfeld nach vorn spielt, fallen auch keine Tore. Sehnsüchtig erinnern wir uns an "Netzer kam aus der Tiefe des Raumes".

Sollen wir uns wirklich an Beckenbauer halten, an Kaiser Franz, den Erfolgreichen, der in kitschigen Situationen stets antwortete: Da schau'mer mal. Vollständig heißt es in München: Da machen wir erst mal nix. Dann schau'mer mal. Und dann sehen wir weiter. Nicht gerade hilfreich in unserer Lage. Allenfalls des Kaisers Spielweise selbst liefert uns Hinweise wie ein erfolgreiches Team um einen guten Mittelfeldspieler, damals Libero genannt, aussehen sollte. Die Tore schoß "kleines, dickes Müller" und die notwendigen Grausamkeiten bei der Abwehr des Gegners erledigte "Katsche" Schwarzenbeck.

Apropos Abwehr. Bremens Fußballlehrer Rehhagel hat jüngst einen wichtigen Lehrsatz verkündet: Werder wolle aus der kontrollierten Abwehr angreifen. Es gibt Menschen, die auch uns dieses nahe legen. Sie sagen: Vor allem in den letzten zwölf Monaten hätten wir uns danach richten sollen. Weniger Tore hätte es dann gehagelt. Vielleicht wäre sogar ein Unentschieden drin gewesen. Denn schließlich gelte: Punkt ist Punkt.

Einen weiteren Rat hat uns Otto Rehhagel aus seiner reichen Spielerkenntnis vermittelt. "Ein richtiger Fußballer wird man erst mit 30", sagt er. Was heißt das aber für uns? Wird man ein richtiger Parteivorsitzender mit 30, 40, 50 oder sogar 60? Offensichtlich haben diese Fußballregeln, so einleuchtend sie klingen, doch etwas delphisches, doppeldeutiges. Ein Befreiungsschlag sind sie jedenfalls nicht.

Bei einem Klassiker der politischen Lyrik findet sich die Lösung. "Du mußt die Führung übernehmen", heißt es in "Lob des Lernens" von Bertolt Brecht. Man kann den Text auch singen; sogar im Chor.

(-/10.12.1990/hgs/ks)

Die Entpolitisierung der Gesellschaft ist keine Antwort auf die Probleme der Zeit

Von Wolfgang Zeisig

Helmut Kohl hat die Bundestagswahl ohne Programm, ja selbst ohne konkrete Aussagen zu drängenden Problemen, bei denen aktueller Handlungsbedarf besteht, gewonnen. So blieb er zum Beispiel die Antwort schuldig, wie er mit der wachsenden Staatsverschuldung fertig werden will.

Warum - so muß man sich fragen - haben ihm das die Wählerinnen und Wähler offenbar nicht verübelt. Es muß andererseits gefragt werden, warum die von der SPD aufgegriffenen Zukunftsthemen nicht den gewünschten Erfolg gebracht haben.

Bei einer Analyse des Wahlausgangs kommt man an der Tatsache nicht vorbei, daß die komplizierten gesellschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen für die Bürger immer undurchschaubarer werden. Das gilt besonders in einer Zeit des Umbruchs, in der wir heute leben. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist, daß auch die Politik, die kurz-, mittel- und langfristige Antworten auf gesellschaftliche Probleme geben muß, zwangsläufig ebenfalls kompliziert ist und damit vielen nur schwer verständlich gemacht werden kann.

Die von der CDU/CSU bis zur Regierungsübernahme mit öffentlicher Resonanz geführte Bürokratiendiskussion hat außerdem deutlich gemacht, daß es eine verbreitete Abwehrhaltung gegenüber den komplizierten gesellschaftlichen Verhältnissen gibt. Es liegt nahe, daß sich eine solche Abwehrhaltung auch auf die nicht weniger komplizierte Politik der Zukunftsgestaltung unserer Gesellschaft erstreckt.

Die CDU/CSU hat bereits in den 70er Jahren auf ihre Weise Konsequenzen gezogen und die Darstellung ihrer Politik in Oppositionszeiten weitgehend auf "Semantik" reduziert. Sie stellte sich nach der "Mannheimer Erklärung" 1975 erklärmaßen auf die "Entpolitisierung" der Gesellschaft ein.

Die SPD kann diesen Weg nicht gehen. Im Gegenteil: Es bleibt ihre Aufgabe, auf der Grundlage ihres Programms in der öffentlichen Diskussion Impulse für die Fortentwicklung unseres demokratischen und sozialen Rechtsstaates zu geben. Die SPD als Partei, die die Gesellschaft neu gestalten will, leidet aber gerade deshalb unter der Kompliziertheit unserer Gesellschaft mehr als andere Parteien. Dies gilt besonders in Zeiten, in denen es auch viele Zukunftsängste gibt.

Künftig muß stärker überlegt werden, in welcher Weise Politik heute noch vermittelbar ist. Dabei dürfen Konzeptionen und Programme nicht überbewertet werden. Ebenso wichtig für das Profil der SPD waren zum Beispiel schon immer Grundsatzpositionen, die einer geistigen und sittlichen Grundhaltung entspringen, für die es in der Geschichte der Sozialdemokratie von Anbeginn seit über 125 Jahren eine beispiellose Kontinuität gibt. Zu nennen sind insbesondere

- das Prinzip der Freiheit;
- die sozialdemokratische Grundüberzeugung, daß die Freiheit des einzelnen Menschen ohne ein Minimum an materiellem Wohlergehen für den einzelnen nicht vollziehbar ist;
- das Prinzip des Rechts und des Rechtsstaates;
- das Prinzip der Solidarität, besonders gegenüber den Schutzlosen und Schwachen;
- das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit;
- das Prinzip der Gleichberechtigung;
- das Prinzip der Demokratie, ohne das von uns Freiheit in Staat und Gesellschaft nicht gedacht werden kann;

- das Prinzip der öffentlichen Kontrolle der Macht;
- das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker;
- der tradierte, unbainbare Friedenswillen der Sozialdemokraten;
- der Wille zur besseren Bildung und Ausbildung, der die Sozialdemokraten über 125 Jahre ausgezeichnet hat.

Heute muß angesichts der ökologischen Gefährdungen mit besonderem Gewicht hinzugefügt werden, was man das Prinzip der Naturbewahrung nennen könnte.

In all diesen Punkten handelt es sich um Grundüberzeugungen und Grundhaltungen, die letztlich allein im Sittlichen ihre Wurzeln haben, und die das Profil der SPD maßgebend mitbestimmen. Sie müssen sich in der praktischen Politik immer erneut bewähren und sollten als Handlungsgrundlagen erkennbar bleiben.

Gerade in einer Zeit des Umbruchs bleibt es Aufgabe der Sozialdemokraten, Ihre Identität zu wahren und Orientierung für die Zukunft zu geben. Dabei ist die SPD die einzige Partei, die politische Antworten auf drängende gesellschaftliche Probleme gibt und die ein schlüssiges Konzept zum ökologischen Umbau unserer Industriegesellschaft hat.

(-/10.12.1990/hgs/ks)
